

Besprechungen

Peter Oliver Loew: Wir Unsichtbaren. Geschichte der Polen in Deutschland. Beck, München 2014. 336 S., 26 Ill., 2 Tab. ISBN 978-3-406-66708-4. (€ 18,95.)

Angesichts der umfangreichen Literatur zu einzelnen Aspekten der Geschichte der Polen in Deutschland verwundert es, dass erst jetzt eine Gesamtdarstellung zu dieser Thematik vorgelegt wird. Peter Oliver Loew schlägt in seiner Monografie einen Bogen von den ersten Kontakten zwischen Polen und Deutschen im Mittelalter bis hin zur Lebenswelt polnischer Zuwanderer im Deutschland des 21. Jh. Damit schließt er eine Lücke hinsichtlich der Wahrnehmung dieser Problematik über den naturgemäß begrenzten Kreis der unmittelbar mit diesem Forschungsfeld befassten Fachleute hinaus.

Das erste der sechs Kapitel des Buches – verständlicherweise das kürzeste – ist dem Mittelalter und der frühen Neuzeit gewidmet. In dieser Periode gab es noch keine Kontinuität der Migration von Polen nach Deutschland wie in späteren Jahrhunderten, sondern es handelte sich um die punktuelle Präsenz vor allem von an deutsche Höfe verheirateten polnischen Prinzessinnen, von Studenten und Reisenden. Als Beispiele für polnische Siedlung in deutschsprachigen Staaten dieses Zeitraums führt der Vf. die Masuren und Schlesier an. Erst infolge der Teilungen Polens im 18. Jh. wurden durch die neue Grenzziehung Polnischsprachige in relevanten Größenordnungen preußische Staatsangehörige, sodass diese 1795 rund 40 Prozent der preußischen Bevölkerung ausmachten. Das zweite Kapitel behandelt die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg. Der Fokus liegt einerseits auf der Entwicklung der von Preußen annektierten polnischen Territorien und den Lebensverhältnissen der dortigen Bevölkerung sowie der nach der Reichsgründung 1870/71 immer mehr verschärften antipolnischen Politik Preußen-Deutschlands; andererseits richtet sich der Blick auf die ab etwa 1870 einsetzende, sich ständig verstärkende und bis 1914 anhaltende Erwerbsmigration aus den östlichen Provinzen Preußens in die Industriegebiete Mittel- und Westdeutschlands sowie nach Berlin. Nach Meinung des Vf. ist beides Teil einer Geschichte der Polen in Deutschland, wobei das „eine [...] mit de[m] anderen nicht immer etwas zu tun [hat], bis eben auf die Sprache“ (S. 13). Positiv anzumerken ist die in den Folgekapiteln wiederkehrende Beschäftigung des Vf. mit den in Deutschland lebenden polnischen Dichtern, Malern, Musikern und anderen Künstlern, die deren – dem Leser nicht immer geläufige – Bedeutung für das kulturelle Leben in Deutschland (und Polen) aufzeigt.

Das dritte Kapitel beinhaltet die Periode zwischen den beiden Weltkriegen, als die polnische Minderheit in Deutschland im Ruhrgebiet und anderen Siedlungszentren zwar versuchte – angesichts der Möglichkeit zur Rückwanderung nach Polen, die viele Migranten nutzten –, ihre nationale Identität in Form von Interessenvereinigungen wie dem Polenbund zu bewahren, große Teile der Verbleibenden aber einem Assimilationsprozess unterlagen. Das vierte Kapitel enthält den schwierigsten Abschnitt der Geschichte der Polen in Deutschland wie der deutsch-polnischen Beziehungen überhaupt. Das nationalsozialistische Regime unterwarf nach dem Überfall auf Polen 1939 nicht nur Millionen nichtjüdischer und jüdischer Polen seiner Herrschaft, sondern beendete 1939/40 auch die rechtliche Existenz der Polen in Deutschland als einer bis dahin anerkannten nationalen Minderheit. Der Vf. beschreibt die Methoden der NS-Machthaber in den „eingegliederten Gebieten“: Terror, Vertreibung und Vernichtung. Beachtung finden auch die zumindest in Deutschland wenig bekannte Existenz polnischer Soldaten in der Wehrmacht sowie die problematischen Lebensverhältnisse polnischer Zwangsarbeiter im sogenannten „Altreich“.

Nach 1945 änderten sich die Rahmenbedingungen für Polen in Deutschland durch die Abtrennung der bisherigen polnischsprachigen Siedlungsgebiete in Ostpreußen, Oberschlesien usw. infolge des Potsdamer Abkommens erneut, womit das fünfte Kapitel einsetzt. Der Vf. schildert das Leben polnischer *displaced persons* unmittelbar nach dem

Krieg sowie die mehr oder minder erfolgreichen Versuche der Ruhrpolen und anderer polnischer Zuwanderer aus der „alten Emigration“, polnische Dachorganisationen wieder- bzw. neuzugründen. Bis in die 1980er Jahre strömten erneut massenhaft Zuwanderer – Vertriebene und Aussiedler – aus Polen in die Bundesrepublik, darunter viele mit polnischer Muttersprache, deren Probleme mit der eigenen Identität und der Anpassung an eine fremde Umgebung der Vf. beschreibt. Er nennt die Polen eine „unsichtbare Minderheit“, weil „viele rasch die deutsche Staatsbürgerschaft erhielten und ihnen aufgrund einer latent ablehnenden Haltung der Mehrheitsbevölkerung Anpassung oft als die beste Strategie erschien“ (S. 192). Dies treffe auch heute auf die in Deutschland lebenden Polen zu, „wenn auch weniger extrem als noch vor 20 Jahren“ (S. 280). L. bezeichnet sie als „immer noch unsichtbar, aber nicht mehr wegzudenken“ (S. 278). Ihrer facettenreichen Präsenz in der Bundesrepublik ist das letzte Kapitel des Buches gewidmet, gleich, ob es sich dabei um permanent in Deutschland lebende Personen oder um zwischen den beiden Ländern pendelnde Saisonarbeitskräfte wie Spargelstecher, Bauarbeiter und Putzfrauen handelt, die in Deutschland Geld verdienen, um sich in der Folge in Polen eine Existenz aufzubauen. Auch die Prostitution als eine „keineswegs [...] seltene“ „Sonderform polnischer Migration nach Deutschland“ (S. 254) findet Erwähnung. Interessant ist die Entstehung einer neuen Grenzminorität auf deutschem Gebiet in der Nähe von Stettin, wo Polen teilweise die von dort abgewanderten Deutschen ersetzen. Auch in Görlitz helfen Polen mit, den Abwanderungssaldo zu begrenzen. Angesichts des Ärztemangels in den strukturschwachen Gebieten Ostdeutschlands arbeiten dort verstärkt polnische Ärzte oder Zahnärzte entweder niedergelassen oder in Kliniken.

Angesichts des Forschungsstandes hat L. auf eigene Archivrecherchen verzichtet. Dieses Herangehen ist angesichts der Menge des zu bewältigenden Stoffs plausibel. Die Geschichte der polnischen Migration nach Mittel- und Westdeutschland sowie die Schicksale der Polen in Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen sind beispielsweise gut erforscht. In Bezug auf die preußisch-deutsche Polenpolitik hingegen zeigt der jüngst erschienene Band von Hans-Erich Volkmann¹, der die Politik des Kaiserreiches gegenüber den Polen als „Prolog zum Zeitalter der Weltkriege“ auffasst und den widersprüchlichen Planungen der Mittelmächte und den abweichenden Vorstellungen der Militärs und der Reichsleitung erstmals gebührende Beachtung schenkt, dass in diesem Bereich noch Lücken existieren. Ebenfalls noch im Fluss befindet sich die Diskussion bezüglich des für die Nationalsozialisten aus ideologischen Gründen zentralen Feldes der Volkstums- und Germanisierungspolitik im annektierten Polen zwischen 1939 und 1945. Dieser Bereich fand und findet seit einigen Jahren immer stärker die Aufmerksamkeit der NS-Forschung. Zu verweisen ist hier auf die Monografie von Gerhard Wolf², der manche Aussagen in der durch den Vf. angegebenen Literatur in Frage stellt bzw. zumindest stärker differenziert. So setzt er sich partiell von Isabel Heinemann ab, die davon ausgeht, dass der größte Teil der beinahe zwei Millionen in den „eingegliederten Ostgebieten“ zur „rassischen“ Überprüfung Vorgesehenen auch tatsächlich überprüft worden sei.³ Nach Meinung Wolfs können nicht mehr als 150 000 Personen durch die Eignungsprüfer des Rasse- und Siedlungshauptamts der SS selektiert worden sein.⁴

¹ HANS-ERICH VOLKMAN: Die Polenpolitik des Kaiserreiches. Prolog zum Zeitalter der Weltkriege, Paderborn 2016.

² GERHARD WOLF: Ideologie und Herrschaftsrationalität. Nationalsozialistische Germanisierungspolitik in Polen, Hamburg 2012.

³ ISABEL HEINEMANN: „Rasse, Siedlung, deutsches Blut“. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas, Göttingen 2003, S. 260.

⁴ WOLF (wie Anm. 2), S. 453.

L. hat eine gut geschriebene Monografie vorgelegt, die auf Grund ihres Überblickscharakters und dennoch umfangreichen Anmerkungsapparates hervorragend für den Einstieg in das Thema „Polen in Deutschland“ geeignet sein dürfte. Die Geschichte „von unten“ spielt in dem Buch eine wichtige Rolle, insofern als die Betroffenen selbst in autobiografischen Zeugnissen bzw. Interviews verstärkt zu Wort kommen. Hinzu kommt die sehr gute optische Gestaltung des Bandes mit zahlreichen Abbildungen aus der Lebenswelt der „deutschen“ Polen in Vergangenheit und Gegenwart. Alles in allem handelt es sich um ein sehr lesenswertes Buch.

Altenburg

Johannes Frackowiak

Steffen Huber: Einführung in die Geschichte der polnischen Sozialphilosophie. Ausgewählte Probleme aus sechs Jahrhunderten. (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, Bd. 33.) Harrassowitz. Wiesbaden 2014. 251 S., Ill. ISBN 978-3-447-10232-2. (€ 26,-)

Steffen Huber widmet sich in seinem Buch einer dezidierten Auswahl philosophischer Persönlichkeiten und Fragestellungen der letzten Jahrhunderte, wie z. B. der Aussage Jean-Jacques Rousseaus: „Liest man die politische Geschichte Polens, kann man sich kaum erklären, wie ein so sonderlich verfasster Staat so lange bestehen konnte“ (S. 155). H. gelingt es dabei, sozialphilosophische Texte aus Mittel- und Osteuropa für ein deutsches Publikum zu erschließen und zu kontextualisieren. Hier liegt die große Stärke des Buches, da Fragestellungen und Denkmuster des „Westens“, insbesondere Deutschlands, aber auch Italiens, Frankreichs und Großbritanniens kunstvoll mit den polnischen Fragestellungen des vermeidlichen „Ostens“ verwoben werden. In dieser Gratwanderung zwischen divergierenden philosophischen Schulen werden System- und Denkbrüche verdeutlicht, aber leider auch an manchen Stellen feststehende Gegensätze zwischen den Konstrukten „West“ und „Ost“ festgeschrieben. Dennoch, einen Dialog zwischen den Denkschulen anzustoßen, der die polnischen Ausprägungen eben nicht als Adaption „westlichen“ Wissens begreift, sondern als Innovationsträger, die im großen Maße auf Europa Einfluss nahmen, ist die eigentliche Leistung des Autors. Dieser Fokus erklärt sich durch die Verbindung aus Theorie und Praxis besonders im Kontext von Toleranzdebatten, die für fast alle im Buch auftauchenden Denker eine wichtige Rolle spielt. Dabei verfolgt H. durch die Jahrhunderte die Hauptströmungen, die nominalistischen Anfänge, die realistische Prägung, immer wieder den Bezug zwischen Philosophie und Politik und einzelne Aspekte des Universalienstreits. Als Beispiel sei hier die realistische Prägung erwähnt, die den Diskurs zwischen denkenunabhängiger und denkabhängiger Realität sowie deren Beschreibung umfasst. H. spannt hier einen gut nachvollziehbaren Bogen von Matthäus von Krakau und Paweł Włodkowic im 14. Jh. bis zu den Arbeiten von Kazimierz Adjukiewicz und Władysław Tartakiewicz aus der Lemberg-Warschau-Schule im 20. Jh..

Die ersten fünf Kapitel sind am besten konzipiert. H. beginnt mit den Lehrenden der philosophischen Fakultät der Jagiellonen-Universität, wo nominalistische wie realistische Strömungen nebeneinander existierten und praktische Ideen für den polnisch-litauischen Staat in Bezug auf das Natur-, Kirchen- und Staatsrecht im Kontext des Konfliktes mit dem Deutschen Orden gesammelt wurden. Dies geschah im Sinne einer Legitimitäts- und Toleranzdebatte für den teilweise nicht christianisierten polnisch-litauischen Staat und prägte den Diskurs bis ins 16. Jh. Ab diesem Zeitpunkt wurde, nach H., mit dem Einzug der polnischen Sprache in die Philosophie eine sehr frühe und breite Rezeption von Politik, Theorie und Praxis in der (Adels-)Bevölkerung möglich. Dabei tritt auch ein erster Gegensatz zu der deutschen Entwicklung auf, wo dies erst mit Immanuel Kant gelang. Ähnlich verhalte es sich mit der Philosophie und dem Obrigkeitsverhältnis: Stützte sich die deutsche sozialphilosophische Tradition oft auf eine Obrigkeitstreue, so sei in der polnischen Philosophie der Dissens der eigentliche Ausdruck der Tugend. Dies spiegele sich besonders in der sarmatischen Adelskultur und dem *Liberum Veto* wider, das seinen Anfang un-